



Landesverband Thüringen  
im Deutschen  
Bibliotheksverband e.V.

## **8. Thüringer Bibliothekstag in Erfurt am 9. Oktober 2002**

Erfurt 2003

## Inhalt

*Heidemarie Trenkmann*

**8. Thüringer Bibliothekstag, Erfurt, 9. Oktober 2002**

**Begrüßung und Eröffnung**

4

**Podiumsdiskussion:**

**Politik für und mit Bibliotheken**

11

- Prof. Dr. Dagmar Schipanski, Thüringer Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst; Präsidentin der Kultusministerkonferenz
- Jürgen Bornmann, Kulturdirektor der Stadt Erfurt
- Dr. Christoph Eichert, Präsident des DBV und Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg
- Prof. Dr. Ursula Lehmkuhl, Vizepräsidentin der Universität Erfurt
- Ekkehard Kroner, Thüringischer Landkreistag
- Dr. Annette Kasper, Leiterin der Ernst-Abbe-Bücherei/Stadtbibliothek Jena
- Dr. Frank Simon-Ritz, Direktor der Universitätsbibliothek der Bauhaus Universität Weimar

Moderation: Gerlinde Sommer, Thüringische Landeszeitung (TLZ)

*Dr. Michael Knoche*

**Fundraising an der Herzogin Anna Amalia Bibliothek**

39

*Michael Hasenbeck*

**Anmerkungen zum Kultur- und Bildungshaushalt der Stadt Weimar**

50

*Sabine Brendel*

**Zwischen Hangeln und Springen. Die Bildungs- und Kulturarbeit der Stadtbücherei Weimar**

56

*Dr. Sabine Wefers*

**Hochschulbibliotheken in der Wissensgesellschaft**

66

*Barbara Brandt*

**Verführung zum Lesen. Die Lobby der Stadt- und Kreisbibliothek Meiningen**

73

**Anschriften der Autorinnen und Autoren**

78

## Podiumsdiskussion „Politik für und mit Bibliotheken“

Textdokumentation: Dr. Frank Simon-Ritz

---

<b>Sommer</b>	=	<b>Moderatorin Frau Sommer</b>
<b>Schipanski</b>	=	<b>Frau Professor Dr. Schipanski</b>
<b>Simon-Ritz</b>	=	<b>Herr Dr. Simon-Ritz</b>
<b>Lehmkuhl</b>	=	<b>Frau Professor Dr. Lehmkuhl</b>
<b>Bornmann</b>	=	<b>Herr Bornmann</b>
<b>Eichert</b>	=	<b>Herr Dr. Eichert</b>
<b>Kasper</b>	=	<b>Frau Dr. Kasper</b>
<b>Kroner</b>	=	<b>Herr Kroner</b>
<b>Trenkmann</b>	=	<b>Frau Trenkmann</b>
<b>F.:</b>	=	<b>Frage</b>

---

**Sommer:** Es geht um das Wollen und Können, das hat Frau Trenkmann ja schon sehr genau ausgeführt – vielen Dank für das Eingangsstatement. Wenn es um den Spagat von Wollen und Können geht, dann denke ich, sollten wir sofort bei der Ministerin einsteigen. Denn, Frau Professor Schipanski, Sie können uns sicherlich sagen, was dürfen die Bibliotheken im Land vom neuen Doppelhaushalt erwarten und was dürfen Sie nicht erwarten?

**Schipanski:** Ich möchte mich erst mal bedanken für die Einführung, die deutlich gemacht hat, dass der Freistaat Thüringen dem Ausbau seiner Bibliotheken in den vergangenen Jahren eine außerordentlich große Aufmerksamkeit gewidmet hat. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass die wissenschaftlichen Bibliotheken an den Hochschulen wirklich vollständig rekonstruiert und sehr viele neu aufgebaut worden sind. Ich hatte in den vergangenen Jahren die Freude, einige dieser Bibliotheken zu eröffnen und habe das vergangene Jahr für Thüringen als das Jahr der Bibliotheken bezeichnet. Die aktuelle Haushaltssituation im Land Thüringen ist Ihnen durch Presseveröffentlichun-

gen bekannt. Über 600 Millionen Euro Steuerausfälle – damit haben wir im Moment zu kämpfen – das ist eine ganz gewaltige Summe und das bedeutet, dass die Bereiche, die nicht gekürzt werden, die entsprechende Aufmerksamkeit der Thüringer Landesregierung gefunden haben und das sind unsere Schwerpunkte. Ein Schwerpunkt, der nicht gekürzt wird, sind die Hochschulen in ihren Grundausgaben. Und in diese Mittel fallen auch die Mittel für die Bibliotheken hinein. Das heißt, dass dort die Grundfinanzierung gesichert ist. Auf der anderen Seite fällt es in Zukunft in die Verantwortung der Hochschulen selbst, wie viel sie den Bibliotheken von den ihnen zugewiesenen Mitteln dann zur Verfügung stellen, das heißt der Hochschulpakt, den wir anstreben, bedeutet auch eine Herausforderung an die Eigenverantwortung der Hochschulen und stärkt die Autonomie der Hochschulen. Für die öffentlichen Bibliotheken werden in den nächsten Jahren ebenfalls Mittel eingestellt.

Ich sehe eine zukünftige Entwicklung der Bibliotheken einmal in der Richtung, dass sie sich untereinander ergänzen, dass sie miteinander kooperieren. Das wird im wissenschaftlichen Bereich einfacher sein als bei den öffentlichen Bibliotheken. Wir werden die Bestände aufeinander abstimmen müssen und auch bestimmte Einkaufsstrategien für die einzelnen Bibliotheken erarbeiten müssen.

Dass die Bibliotheken eine enorme Bedeutung für Thüringen haben, ist ohne Zweifel, da wir ja die Ergebnisse der Pisa-Studie alle kennen. Lassen Sie mich zu diesen Ergebnissen der Pisa-Studie nur ganz kurz bemerken: Es war, glaube ich, für alle in Deutschland das schockierendste Ergebnis, dass unseren 15-jährigen eine mangelnde Lesekompetenz bescheinigt wurde. Und es ist selbstverständlich, dass es für uns in Thüringen natürlich jetzt die Aufgabe ist, dass wir nicht noch mal ein solches Ergebnis vorweisen dürfen. Aber ich möchte auch darauf hinweisen, dass die Schüler der 9. Klassen in Thüringen bei den Leseleistungen auf dem 4. Platz innerhalb von Deutschland stehen, das heißt, dass bei uns diese Probleme im Einzelnen analysiert werden, aber die großen Mängel, die in den Großstädten festgestellt worden sind, die auch besonders in Ballungsgebieten festgestellt worden sind, hier in Thüringen in diesem Maße nicht relevant sind.

Ich sehe, Sie haben es vorhin angemahnt, eine Zusammenarbeit zwischen Schulbibliotheken und öffentlichen Bibliotheken. Das ist für mich eigentlich selbstverständlich. Da müsste aus den Bibliotheken heraus erarbeitet werden, wie man diese Strategie im Einzelnen durchführt. Die kann durch das Wissenschaftsministerium und durch das Kultusministerium mit unterstützt werden, aber die Strategie selbst muss meiner Meinung nach von den

Bibliotheken kommen. Und das sehe ich so wie Sie, dass den Bibliotheken für die Ausbildung der Schüler eine steigende Bedeutung zukommt.

**Sommer:** Vielen Dank, Frau Schipanski.

Herr Dr. Simon-Ritz, bei diesem Hochschulpakt sind Sie da eigentlich so eine Art Gretchen? Also: Wo bleiben die Unibibliotheken bei diesem Pakt und kann nur derjenige an Aufmerksamkeit gewinnen, der diese Bibliothek nun künftig in alle Fakultäten hineinträgt? Was müssen Sie da jetzt tun bei diesem Pakt?

**Simon-Ritz:** Für mich ergibt das ein sozusagen zwiespältiges Bild. Ich würde mit Frau Ministerin darin übereinstimmen, dass dieser Weg zu mehr Autonomie der Hochschulen mit Sicherheit der richtige Weg ist. Ich glaube, dass es gut ist, wenn die Hochschulen über diese Dinge selber entscheiden, wenn es in den Hochschulen mehr Wettbewerb gibt, dem sich zum Beispiel dann auch die Bibliotheken stellen müssen. Ich denke, dass es richtig ist, dass wir unter den Druck geraten, unsere Leistungen, unsere Leistungsfähigkeit quasi unter Beweis zu stellen und zu rechtfertigen, warum wir ein bestimmtes Mittelkontingent für die Bibliotheken brauchen. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist aus meiner Sicht, dass für die Bibliotheken, die ja nur ein kleiner Teil der Universitäten sind, dieses neue Mittelverteilungsmodell an den Hochschulen zum denkbar ungünstigsten Zeitpunkt kommt. Ich will kurz erläutern, warum. Wir haben – abgesehen von der sehr, sehr positiven baulichen Entwicklung in den letzten zwölf Jahren – genauso eben auch exakt in den letzten zwölf Jahren den auch schon angesprochenen Aufbau von Büchergrundbeständen gehabt an den Hochschulbibliotheken. Das heißt, durch große finanzielle Anstrengungen des Bundes und des Landes Thüringens in unserem Fall sind die Hochschulbibliotheken überhaupt erst in die Lage versetzt worden, mit vergleichbaren Bibliotheken in den alten Bundesländern zu konkurrieren oder sich in die Richtung zu bewegen, irgendwann konkurrieren zu können.

Diese Sondermittel laufen im Regelfall Ende dieses Jahres aus. Die Situation mit den Sondermitteln war, glaube ich, überall dadurch gekennzeichnet, dass solange es diese Sondermittel gab, die eigenen Haushaltsmittel vergleichsweise gering bemessen waren. Das ist auch ein quasi logischer Vorgang, weil – die Kolleginnen und Kollegen im Auditorium wissen das – an jeder Mark oder jedem Euro, den wir ausgeben können, hängt ja auch

ein Kontingent Arbeit, das heißt man kann auch mit einem bestimmten Mitarbeiterstamm nur eine bestimmte Menge Geldes umsetzen im Jahr.

Wenn ich das für die Bibliothek, die ich leite, in Zahlen zusammenfasse, heißt das, dass wir in den letzten Jahren in etwa Beträge von 1 Million Mark oder einer halben Million Euro als reguläre Haushaltsmittel gehabt haben. Wir haben mit Beteiligung des Ministeriums in den wissenschaftlichen Bibliotheken versucht, ein Etatmodell zu erarbeiten, aus dem hervorgeht, was die Bibliotheken, gemessen am Fächerspektrum ihrer Hochschulen, in etwa brauchen würden. Da kam in etwa das Doppelte heraus, also etwa zwei Millionen Mark oder eine Million Euro, die vernünftig wäre als Ausrüstung für das Fächerspektrum der Bauhaus-Universität.

Und jetzt bedeutet dieses neue Etatverteilungsmodell für mich, dass sich das Ministerium pauschal an den Zuweisungen des Jahres 2001 orientiert und ich halte es für eher unwahrscheinlich, dass ich – selbst wenn wir eine gute Arbeit leisten – meine Universität, meine Gremien davon überzeugen kann, dass von der gleichen Summe Geld, die zur Verfügung steht, das Doppelte an die Bibliothek gehen soll, denn das müsste woanders weggenommen werden. Das ist das Problem, was ich sehe.

**Sommer:** Ja, danke. Frau Professor Lehmkuhl, stellt sich dieses Problem in Erfurt in gleicher Weise dar oder ist bei Ihnen alles ganz anders, weil die Uni neu ist und weil das Gebäude, das heute Nachmittag auch besichtigt werden kann, hier ganz neu gebaut worden ist?

**Lehmkuhl:** Ich denke, dass sich das Problem in Erfurt ganz ähnlich darstellen wird. Es wird zu einem internen Verteilungswettbewerb kommen und daran werden sich jetzt die Bibliotheken auch beteiligen müssen, so wie das vorher die Fakultäten und andere zentrale Einrichtungen der Universität auch haben tun müssen.

In Erfurt kommt nun die besondere Situation hinzu, dass wir neben der Universitätsbibliothek die Forschungsbibliothek in Gotha mit im Haushalt haben. Da war es uns glücklicherweise möglich, in den Verhandlungen auch mit dem Ministerium einen Sondertatbestand herbeizuführen, so dass die Finanzierung zumindest der baulichen Investitionen, die wir dort noch tätigen müssen, aus dem Universitätshaushalt herausgenommen worden ist. Gleichwohl wird der Personalbestand und auch die Mittel für die weitere Literaturbeschaffung im Universitätshaushalt eingestellt werden und auch da haben wir halt das Problem,

dass wir mit den Mitteln, die wir 2001 bekommen haben, auch weiterhin wirtschaften müssen.

**Sommer:** Ja, vielen Dank. Herr Bornmann, von Ihnen hätte ich gerne gewusst, wenn eine Stadt eine Universität hat und auch eben eigene Bibliotheken, was bedeutet das eigentlich für die eigenen Bibliotheken? Müssen die Stadtbibliotheken deshalb anders ausgestattet sein als in Städten ohne Universitäten und Hochschulen? Und wenn das denn so wäre, hätte dieser Hochschulpakt dann auch einen Einfluss auf Ihre Ausstattung, also auf die Wünsche, die Ihre Nutzer und Ihre Nutzerinnen an Sie herantragen?

**Bornmann:** Natürlich hat das Einfluss auf unsere Bibliotheken. Das Profil der Bibliotheken verschärft sich nach beiden Seiten – a1. A2 – Wir haben uns dem auch gestellt, indem wir uns schweren Herzens, und die Bürgerschaft hat sich da wirklich schwer getan, auch die Amploniana der Universitätsbibliothek übergeben haben. Das war ein Prozess von mehreren Jahren, bis wir soweit gekommen sind, aber ich denke, das war letztendlich eine richtige Entscheidung, weil die Amploniana ist eine wissenschaftliche Sondersammlung, die ist in der Universitätsbibliothek gut aufgehoben.

Die beiden Bibliotheken nebeneinander behindern sich überhaupt nicht. Im Gegenteil, sie ergänzen sich. Wenn ich Frau Trenkmann vorhin genau zugehört habe – und ich kenne die Zahlen auch – heißt das bei uns nicht sinkende Besucherzahlen der Bibliothek, sondern die Besucherzahlen bleiben nahezu konstant. Es heißt aber leider für uns sogar/äh... steigen sogar. Es heißt aber leider für uns auch sinkende Mittel im Stadthaushalt. Wir haben in diesem Jahr mit Auftrag des Stadtrates ein neues Bibliothekskonzept verabschiedet, was natürlich keine Erhöhung hatte, sondern das Gegenteil. Die Bibliothek wird als Einsparung ungefähr 730.000 Euro bringen müssen. Einsparungen, die uns ganz schmerzlich treffen, uns vor allem auch im Personalbereich schmerzlich treffen. Wir haben auch hier ( ), Ihre Frage, Frau Sommer, in Abstimmung auch mit der Universitätsbibliothek hier einige Dinge geregelt, so dass wir hoffen und glauben, dass der Benutzer da relativ wenig davon merkt. Das war eigentlich unser Ziel. Es ist uns gelungen, trotz 20 Personen, die uns nicht mehr zur Verfügung stehen, alle Zweigstellen zu halten, wenn auch mit veränderten Öffnungszeiten.

Eine weitere positive Nachricht: Trotz Haushaltszwängen werden wir versuchen, den Ankaufetat in bisheriger Höhe beizubehalten. Wenn ich sage versuchen, dann ist das der

jetzige Stand, weil es kommen auf die Haushälter laufend Hiobsbotschaften, keiner weiß, wie sich das in den nächsten Monaten entwickelt. Aber das vielleicht erstmal die gute Botschaft von Erfurt.

**Sommer:** Ja, vielen Dank. Die wollte ich jetzt aber noch ein bisschen hinterfragen, die gute Botschaft. Sie haben gesagt: veränderte Öffnungszeiten. Das heißt wahrscheinlich, also weniger lang geöffnet und zu welchen Zeiten öffnen Sie denn dann? Weil ich kenne das aus Weimar, da werden zurzeit auch veränderte Öffnungszeiten angekündigt für viele Bereiche bei der Stadt. Und das heißt dann immer weniger und das heißt dann auch gerne, wie es ins Konzept passt, also zum Beispiel, dass man nur vormittags sein Auto anmelden kann oder so was.

**Bornmann:** Die veränderten Öffnungszeiten sind abgestimmt mit der Bibliothek. Die Bibliothek hat eine Analyse erstellt, wann die besucherträchtigsten Zeiten sind. In diesen Zeiten werden wir natürlich öffnen. Veränderte Öffnungszeiten wird es aber vor allem in den vier Schulbibliotheken geben, die wir noch haben. Und hier wird sich die Öffnungszeit auf die Vormittagszeiten beschränken. Es geht einfach nicht anders. Mit weniger Personal kann man nicht die gleichen Leistungen bringen.

**Sommer:** Danke. Herr Eichert, Sie haben ja so eine Art Doppelrolle. Die stelle ich mir ja auch ziemlich schwierig vor – und zwar immer dann, wenn es um Ihre eigene Stadt geht, weil da wissen ja auch alle, dass Sie gleichzeitig dieses Präsidentenamt haben und wenn Sie da mal was einsparen wollen, dann geht das bestimmt ganz schwierig. Wie vermitteln Sie das, denn ich kann mir nicht vorstellen, dass in Ihrer Stadt da nicht auch schon Einschnitte vorgenommen werden mussten?

**Eichert:** In meiner Stadt wird das herzlich wenig wahrgenommen, dass ich Präsident des Bibliotheksverbandes bin, sondern man nimmt mich eher als den Oberbürgermeister, der ich nun seit sieben Jahren bin. Meine eigenen bibliothekarischen Fachkräfte mit dem Chef der Bibliothek und den rund 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die merken das natürlich und gehen kritisch an mich heran. Aber ich habe in dieser Position eine wunderbare Aufgabe, nämlich in beide Richtungen zu vermitteln, welches Bild eigentlich geht und welches nicht geht. Und als Politiker vermittele ich meinen Bibliothekaren bundesweit, wo

immer ich das sagen kann, dass ich in Widerspruch zu Herrn Bornmann gehe, wenn er sagt, die Nutzer sollen nichts merken, wenn wir 750.000 Euro einsparen sollen. Das finde ich nicht in Ordnung. Wenn die Politik diese Aussage macht: Ihr müsst sparen! und die bibliothekarischen Fachkräfte sich kreuz und krumm legen, um alles zu vermeiden, dass ja keiner merkt, dann ist das eine falsche Politik für und mit Bibliotheken, nämlich von den eigenen Leuten.

Wenn es denn so wäre, dass Sie die 750.000 Euro unbemerkt wegdrücken können, dann wäre das das denkbar dümmste Signal an die Gemeinderäte oder Stadträte oder wer immer dann für sie die Entscheidung trifft. Also man muss hier ehrlich sein, auch gegenüber Dritten. Und wenn ich diese Botschaft rüberbringe, dann habe ich glaube schon ein bisschen weniger Spagatschmerzen. Ich meine auch, dass die Frage immer angesprochen werden muss von der Politik in Richtung Bibliotheken: Wer seid ihr? Bitte keine Insel, bitte nicht sich selbst genügen, sondern Teil eines Netzes, Teil einer Struktur, an dem sie teilhaben, in dem sie eine Funktion haben, die sich nicht nur aus Kennzahlen ergibt, sondern die sich ergibt aus der konkreten Situation vor Ort.

Und eine Universitätsbibliothek nimmt teil an dem Bildungssystem des Landes – in diesem Falle Thüringen – nimmt teil an einer bibliothekarischen Versorgung, auch der Stadt, in der sie sitzt. Und eine öffentliche Bibliothek wiederum nimmt teil an einem Schul- und Bildungssystem, zu dem die Volkshochschulen genauso dazugehören.

Ich glaube, wir sollten eines vermeiden, die Bibliotheken sich selbst genügen zu lassen und vor allem sie als Insel zu verstehen. Sie sind eingebunden in eine Politik. Und Politik beginnt, das wissen Sie alle, mit der Betrachtung der Wirklichkeit. Politik beginnt mit der Betrachtung der Wirklichkeit. Und die Wirklichkeit ist umfassend, nicht nur auf die Frage: Was machen wir mit Bestandserhaltung und Öffnungszeiten?, sondern sie geht deutlich darüber hinaus.

Für mich ist eines ganz interessant und das bewegt mich in den letzten Tagen und Wochen: wir erleben ja im Rahmen der Koalitionsverhandlungen in Berlin, wir erleben in vielen Diskussionen – Pisa ist nur ein Stichwort – dass wir in eine Dekade der Diskussion, der Politik für Erziehung, Bildung, Familie und Kinder gehen. Wenn Sie mal die letzten fünf Jahrzehnte im Westen und das letzte Jahrzehnt allemal in der Wiedervereinigung auch für die neuen Bundesländer betrachten und versuchen, diese Dekaden nach Politikstrukturen zu erkennen, dann gibt's da die unterschiedlichsten Einschätzungen. Es gab Dekaden, in

denen im Westen zum Beispiel die Stadtsanierung im Vordergrund stand oder die Frage der Umweltschutzmaßnahmen etc. Wir haben aber eines deutlich zu erkennen: Die nächsten zehn Jahre sind meiner Einschätzung nach geprägt von dem Bemühen, Erziehung und Bildung, Familie und Kinder zu betonen. Und dann kommt in dieses Thema hinein eine Funktion - Bibliothek. Lassen wir uns dann diese Bibliothek in diese Funktion hinein einfach als Gegenstand der Betrachtung und fragen, welche Aufgabe hat sie dort. Dann kommen wir schon viel weiter.

Ich bin in dem Punkt dann wieder ganz Bibliothekar, dass ich sage, die Politik sollte auch wahrnehmen, was die Bibliotheken sind. Und ich frage immer: Wie viel Gemeinderäte in Ihrer Stadt haben eigentlich Ausweise in ihrer Bibliothek? Die Bibliothek – dein unbekanntes Wesen? Man schimpft, wenn der Nachbar sagt: „Du, ich hab' mir den Stadtplan von Peking ausgeliehen, weil ich morgen dort hinfliege. Sag mal, wie kann die Bibliothek überhaupt so was zulassen? Solche privaten Vergnügen kann der selbst bezahlen!“ Wenn das die Betrachtung der bibliothekarischen Wirklichkeit ist, dann ist das richtig dumm. Und deswegen frage ich als erstes: Wie viele Politiker haben eigentlich einen Ausleihausweis? Wie viele sind denn jemals dort gewesen und hören nicht von, wie gesagt, solchen Gerüchten, die ziemlich neben der Sache liegen.

Spagat – also noch einmal – Betrachtung der Wirklichkeit. Das ist für mich der Beginn der Politik. Nicht das Ende, sondern der Beginn der Politik. Und bei dieser Wirklichkeit haben wir zurzeit bundesweit, mit leider großen Unterschieden, Veränderungen im Finanzausstattungsgefüge. In meiner Stadt – ich bringe nächste Mittwoch meinen Haushalt ein, muss ich sagen – jammert man wunderbar, natürlich. Ich tue es nicht. Ich trage nicht die Monstranz der kommunalen Armut vor mir her, weil die Württemberger nun absolut keinen Grund dafür haben. Aber die Disparitäten von Nordost nach Südwest sind massiv. Und deswegen ist es außerordentlich schwierig, hier eine einheitliche Politik zu machen. Ich beziehe mich dann lieber nicht auf meinen Haushalt und meine Kürzungsvorstellungen, denn wir haben dieses Jahr nicht gekürzt. ... Das ist die Wahrheit. Deswegen bin ich da sehr vorsichtig mit meinen Aussagen. Aber ich fordere auch hier von meinen Leuten die Antwort auf die Frage: Was seid ihr und was bringt ihr ein in ein Netz, ein kommunales Netz der Möglichkeiten. Seid bitte keine Insel! Als Insel fühlt man sich immer von Wasser umspült, das einem den Sand abräbt. Als Knoten im Netz spüren Sie Spannungen, aber halten Sie auch welche aus. Und deswegen ist meines Erachtens dieses Bild viel besser.

**Sommer:** Da wollte jetzt Herr Bornmann aber dann doch noch was dazu sagen.

**Bornmann:** Doch, man muss da einfach was dazu sagen. Herr Oberbürgermeister, ich beglückwünsche Sie ganz herzlich zu Ihrem Haushalt. Aber in Baden-Württemberg und in Bayern gehen da wahrscheinlich die Uhren doch ein kleines bisschen anders. Wenn Sie Anfang des Jahres schon vom Stadtrat die Aufgabe kriegen, in Größenordnungen einzusparen – und leider ist der Kulturbereich, das brauche ich hier niemandem zu erzählen, der, der dann oft gebeutelt wird – und Sie stellen sich die Aufgabe, das so zu händeln, dass der Besucher am wenigsten davon merkt, ich denke, an der Zielstellung ist nichts ehrenrühriges. Das sollte man erst mal so lassen.

Der zweite Punkt: Natürlich könnte ich jetzt auch ein Klagelied hier anstimmen und könnte sagen, 750.000 Euro, 20 Leute heißt das weniger – wir waren Anfang der 90er Jahre fast 130 Beschäftigte; die Bibliothek Erfurt wird am Ende diesen Jahres vielleicht noch 60 Beschäftigte haben – das ist einfach so. Es ist kein böser Wille von irgendjemandem, von den Haushältern oder von einem Kulturdirektor oder von meinem Oberbürgermeister – ich könnte jetzt aufzählen, ich will auch keine Reihenfolge daraus machen. Es sind die Zwänge, denen wir ausgesetzt sind. Und wenn Sie einen Haushaltsansatz haben, der momentan noch in Millionen, in zweistelligen Millionensummen unterdeckt ist, müssen Sie sich den Zwängen einfach stellen. So, und es nützt das gar nichts, die Augen zu verschließen und zu sagen: Ne, wir müssen das von den Stadträten fordern. Die Stadträte können auch nur das vergeben, was sie haben. Wenn nicht mehr Geld da ist, und deswegen möchte ich auch noch mal für den Erfurter Standpunkt werben, muss man versuchen, das Beste draus zu machen. Und so geht es allen Thüringer Kommunen.

**Eichert:** Überhaupt keinen Widerspruch, wenn ich gleich drauf antworten darf. Ganz im Gegenteil. Ich unterstütze das, was Sie sagen. Ich meine nur, dass es im Hinblick auch auf die Unterstützung der Öffentlichkeit für die Bibliotheken und das Verständnis der Öffentlichkeit für die Bibliotheken richtiger ist, dann auch zu sagen, was nicht mehr geht. Und dieses ganz offen zu publizieren, zu kommunizieren und damit letztendlich die Situation deutlich zu machen. Denn ansonsten wird ja gar nicht deutlich, welchen Spagat und welche Kraftakte sie bringen müssen, um dieser Anforderung nachzukommen. Mir geht es nur darum, dass man in der Politik, wenn man spart, das auch sagen darf. Sagen muss und sagen muss, was dann nicht mehr geht, denn sonst glauben die Menschen uns nicht, dass

wir nicht sparen können oder nicht mehr oder was auch immer. Wir müssen sagen: Leute, wenn wir weniger haben, gibt es weniger Output. Das muss doch der Öffentlichkeit vermittelt werden. Wenn man das alles nur wegdrückt und so tut als ob nichts gewesen wäre, dann wird es nicht wahrgenommen und damit wird die Unterstützung, auch das Politikvertrauen immer geringer. Das ist für mich ein Problem.

**Sommer:** Da möchte jetzt Frau Schipanski gleich was dazu sagen und sie wollte auch noch Stellung zu Herrn Simon-Ritz nehmen.

**Schipanski:** Ich glaube, dass sich in dieser Diskussion ganz deutlich zeigt, wie groß die Unterschiede zwischen alten und neuen Bundesländern sind. Und ich möchte einfach an dieser Stelle mal darauf hinweisen, dass Ehrlichkeit in der Politik von uns immer praktiziert wird und dass wir das auch sagen, dass wir aber auf der anderen Seite auch sehen müssen, dass bei uns die Bedingungen vollständig anders sind als bei Ihnen in Baden-Württemberg. Sie kommen von einem gesättigten Niveau, sind auf diesem gesättigten Niveau und haben dabei vielleicht Schwankungen. Wir haben 1990 völlig neu angefangen. Wir haben alles hier neu aufgebaut, das ist eine ganz andere Ausgangssituation. Wir stehen jetzt vor einer Situation, dass wir das, was wir aufgebaut haben, halten müssen, es aber nicht halten können in der Größenordnung, die wir uns vorgestellt haben, weil wir immense Steuerausfälle haben. Und diese Steuerausfälle treffen jemanden, der sich im Aufbau befindet, wesentlich stärker als jemanden, der sich über Jahre kontinuierlich entwickeln konnte. Und deshalb ist es, glaube ich, auch legitim, dass man als Politiker einen unterschiedlichen Ansatz hat. Wir möchten nämlich trotz dieser enormen Steuerausfälle, trotz unserer knappen Kassen das, was wir aufgebaut haben, auch nutzen. Wir möchten es der Bevölkerung zur Verfügung stellen, wir möchten versuchen, dass wir so wenig wie möglich Einbußen haben bei dem neuen erreichten Niveau. Dass wir Einbußen haben, das wissen wir und das verschweigen wir auch nicht. Aber es darf auch nicht dazu führen – und das ist relativ oft der Fall -, dass man dann sagt: Jetzt geht alles den Bach runter. Es hat jeder das Gefühl, wo gespart wird: Bei mir ist es nicht angebracht. Und deshalb ist es die Ehrlichkeit auf unserer Seite, dass wir sagen: Wir haben nur soviel zur Verfügung und mit dem, was wir zur Verfügung haben, möchten wir ein Optimum erreichen. Das heißt aber auch, dass an bestimmten Stellen eingespart werden muss, dass wir aber versuchen, die Mittel dann noch effizient einzusetzen, dass wir miteinander kooperieren, dass wir

versuchen, durch Austausch noch ein bestimmtes Maß an Qualität zu halten. Und deshalb möchte ich noch mal etwas sagen zu der Finanzsituation der wissenschaftlichen Bibliotheken: Da uns klar war, dass die Mittel von Bund und Land, die komplementär finanziert worden sind, im Jahr 2003 auslaufen, haben wir bewusst in den vergangenen Jahren den Etatansatz für die Bibliotheken erhöht. Das heißt also, dass Ihr Etat in den vergangenen Jahren – auch im Jahr 2002 – schon höher war als 2000. Also im Jahr 2002 sind 5.1 Millionen Euro eingestellt gewesen, 2001 4,9 Millionen und 2000 3.9 Millionen. Das heißt, es ist von uns schon berücksichtigt worden, dass es entsprechend eine Mittelverschiebung gibt. Und man darf auch nicht vergessen, das Büchergrundbestandsprogramm ist aufgelegt worden, um erst einmal den Anschluss zu bekommen. Und jetzt sind wir auf einem Niveau, wo wir uns eben im normalen Feld bewegen. Und da sind für die wissenschaftlichen Bibliotheken an Informationsmedien 2002 5.1 Millionen Euro eingestellt, 2003 6.2 und 2004 noch einmal eine Summe in ähnlicher Größenordnung. Es ist also **nicht** so, dass mit dem Rasenmäher da irgendwo durchgegangen worden ist.

**Sommer:** Frau Lehmkuhl und dann Herr Simon-Ritz haben sich zu dem Thema gemeldet.

**Lehmkuhl:** Ich würde auch gerne noch etwas sagen zu der Frage: Wer ist hier wie gefordert, um neue Wege zu gehen? angesichts der doch engeren Möglichkeiten, die uns der Haushalt beschert. Und ich denke, da ist nicht nur die Bevölkerung oder die Angestellten der Bibliothek gefragt, sondern gerade auch bei der Frage Beschaffungspolitik, koordinierte Beschaffungspolitik der wissenschaftlichen Bibliotheken, da benötigen wir auch die Unterstützung der Politik. Also wir haben das hier – um ein Beispiel zu nennen – in Erfurt und Jena versucht, bei der Anschaffung von sehr kostspieligen Datenbanken von Nationalbibliografien etwas gemeinsam zu machen an den Punkten, wo die Fächer sich doppeln. Da haben wir dann erfahren müssen, dass aufgrund der gegebenen Haushaltsgesetze eine gemeinsame Beschaffung und eine koordinierte Nutzung nicht möglich ist. Und das ist etwas, wo dann die Politik gefragt ist, mal zu schauen, wie sieht das eigentlich aus, wenn wir eine große Datenbank anschaffen wollen, die dann gemeinsam von den entsprechenden Lehrstühlen in Jena und Erfurt oder sonst wo in Thüringen dann zu nutzen ist.

**Simon-Ritz:** Also ich würde zunächst sagen wollen, dass ich Herrn Eichert ganz dankbar dafür bin, wie er auf eine der Fragen, die Frau Trenkmann eingangs formuliert hat, nämlich die Frage: Was erwartet die Politik eigentlich von uns als Bibliothekare? so mit Verve geantwortet hat. Und ich habe die Antwort von Herrn Eichert ein bisschen so verstanden, dass es eine Bestätigung für die Idee war, heute Vormittag diese Podiumsdiskussion durchzuführen, wo Bibliothekare sich vielleicht über das, was sie beschäftigt, äußern und die Dinge benennen und wir mit der anderen Seite einfach ins Gespräch kommen, wie kann man damit umgehen.

Meine Perspektive als Leiter einer UB ist vorrangig die der wissenschaftlichen Bibliotheken. Deswegen vielleicht doch noch mal drei Sätze zu diesen Etatdingen. Ich glaube, wir können heute Morgen nicht die Zahlen im Detail austauschen. Es gibt natürlich ein Gespräch mit dem Ministerium. Ich bleibe aber dabei, dass ich für die wissenschaftlichen Bibliotheken, für die Hochschulbibliotheken in Thüringen die Sorge habe, dass das Absprungniveau, mit dem wir in dieses neue Haushaltsmodell starten, zu niedrig ist. Ich denke, dass ich das mit den Zahlen aus Weimar dokumentieren kann. Ich glaube, da ist einfach noch ein bisschen Dialog gefragt. Es stellt sich natürlich auch die Frage: Was erwarten wir von den Bibliotheken, was sind uns die Bibliotheken wert? Ich glaube, die Kolleginnen und Kollegen in den wissenschaftlichen Bibliotheken würden überwiegend mit mir übereinstimmen, durch die elektronischen Medien, die wir in den letzten Jahren verstärkt eingebunden haben – Campus-Lizenzen für Datenbanken, für E-Journals – was unsere Benutzer sehr schätzen, wo wir sehr gelobt werden im Bibliotheksausschuss: „Das macht ihr ganz prima!“ Alle denken, dass führt zu Einsparungen und wir brauchen weniger Geld. Aus meiner Sicht – der Effekt ist Gegenteil. Es sind in der Regel zusätzliche Kosten, die entstehen, die wir quasi durch Umschichtung und so im Augenblick erreichen. Die Bibliotheken werden, aus meiner Perspektiven, im Augenblick durch diese neuen Angebote eher nicht günstiger, sondern eher teurer. Und auch das müsste man in irgendeiner Form einbeziehen.

**Schipanski:** Es ist selbstverständlich, dass wir im Dialog stehen, aber ich weise auch noch einmal auf die Gesamtsituation hin und muss betonen, dass in der Gesamtsituation die Bibliotheken einen enormen Stellenwert in Thüringen einnehmen. An diesem Stellenwert wird sich nichts ändern, aber an der Gesamtsituation hat sich viel geändert.

**Sommer:** Danke. Ich wollte zunächst zu Frau Kasper kommen. Der Knoten sind ja sozusagen Sie. Und die Ehrlichkeit findet dann auch bei Ihnen statt, wenn nämlich künftig jemand gerne was ausleihen möchte und eigentlich auch denkt, dass das bei Ihnen da Platz gefunden haben müsste oder dass es da ins Spektrum gehört, da müssen Sie ja sagen, warum Sie das nicht haben. Können Sie das heute schon abschätzen, wo Sie einsparen müssen, wo Sie vielleicht auch einsparen können?

**Kasper:** Die Sparmaßnahmen haben die Jenaer Bibliothek schon vor einigen Jahren ereilt – in den Jahren '93 und '94. Und damals haben wir uns alle – und das will ich hier auch sagen, das ist mit wirklich sehr großer Offenheit auch gegenüber den Bürgern und auch im Stadtparlament geschehen – von einem Modell verabschiedet, das aus zwei großen Stadtbibliotheken, das ist historisch damals dort so gewachsen, von diesem Modell haben wir uns verabschiedet und wir haben uns von insgesamt sieben Zweigstellen verabschiedet. Wenn ich das heute einfach mit dem Stichwort Pisa noch mal bedenke und kombiniere, muss ich natürlich sagen, es sind Stadtteilbibliotheken für Kinder gewesen. Also das ist die Kinderbibliothek gewesen, die damals so sehr viel drangeben musste und weniger die Erwachsenenbibliothek, die also ursprünglich Abbe-Bücherei gewesen ist. Wir haben uns aber von diesem neuen Modell, welches wir damals entwickelt haben, mit einer Hauptbibliothek und zwei Zweigstellen, doch zu einer Einrichtung entwickelt, die wirklich die Bezeichnung Informations- und Kommunikationszentrum heute verdient. Wir werden auch in der Weise von der Bevölkerung anerkannt – steigende Nutzungszahlen, steigende Entleihungszahlen, steigende Besucherzahlen – das ist alles was öffentliche Bibliotheken hier im Land Thüringen von sich im Wesentlichen behaupten können. Von daher – und ich will hier ein Bild von Herrn Eichert noch mal aufgreifen – sind wir in den Kommunen schon Netze. Wir können überhaupt nicht überleben, wenn wir nicht in andere Kultur- und Bildungseinrichtungen gehen, wenn wir nicht in die Schulen hineingehen und dort unsere Partner finden und suchen und mit ihnen zusammenarbeiten und auch das machen, was sehr viele kleine Bibliotheken vor allen Dingen machen – auch sehr viele Zweigstellen – vor allen Dingen Leseförderung, vor allen Dingen mit Schülern zusammenarbeiten. Das ist was ganz zentrales. Und hier würde ich sagen, sollte keine – und wenn sie noch so klein ist – keine öffentliche Bibliothek hier anfangen zu sparen, weil es der Grundstock ist. Das Lesenlernen ist nun mal etwas, was jeder Mensch irgendwann machen muss und da sollte man wirklich am allerwenigsten sparen.

Wenn Sie nach Sparüberlegungen und Vorschlägen und Gedanken für größere oder auch für die Stadtbibliotheken oder auch für die Abbe-Bücherei fragen, sind wir konkret einfach dabei zu überlegen, unser Haus, in dem wir wohnen seit nun schon mittlerweile hundert Jahren – es ist ein wunderschönes Gebäude; wir werden von allen Kollegen immer heftig beneidet um die Atmosphäre dieses Hauses – wir sind aber auch an einem Punkt angekommen, wo wir für uns überlegen müssen: Geht es da noch oder geht es da nicht mehr? Und an einem Punkt angelangt, an dem wir sagen müssen: Wenn ich ein neues Angebot dem Benutzer anbieten will, muss ich etwas anderes dafür abschaffen. Das ist einmal die Raumfrage für uns und das die andere Frage auch die der Finanzierung.

Und da kommen auf eine Aufgabe der öffentlichen Bibliothek, die vor der wissenschaftlichen natürlich auch steht, aber wir natürlich von den Benutzern ganz selbstverständlich gefragt werden – Frau Sommer, und Sie haben das ja eben angedeutet – die erwarten von uns, dass die DVD im Regal steht und sie erwarten von uns, dass CD-ROM's da sind. Sie erwarten aber auch die Zeitschriften und die Bücher, die sie schon immer bei uns vorgefunden haben. Und da ist jede Bibliothek wirklich aufgefordert zu überlegen, inwieweit sie diesen Anforderungen im Ganzen noch gerecht werden kann; wo sie dort noch kaufen kann, wo sie Abstriche machen muss und wo sie in einer neuen Form von Zusammenarbeit und Netzbildung überlegen muss, inwieweit kann ich es mit anderen Stadtbibliotheken dann in der Zusammenarbeit machen, wie kann ich es auch, wenn ich größere wissenschaftliche Bibliotheken habe – und wir sind in Jena mit zwei sehr großen wissenschaftlichen Bibliotheken gesegnet – wie kann ich also da Abstimmungen im Bestandsaufbau machen. Das ist für mich was ganz Wesentliches und im Hinblick auf den Entwicklungsplan der öffentlichen Bibliotheken glaube ich, wir müssen diesen Entwicklungsplan fortschreiben in Richtung Netzbildung im Land. Und da würde ich auch denken, sollten wir, was die elektronische Strecke angeht, unbedingt ein gemeinsames Konzept erarbeiten, um da etwas zu machen und da einfach eine neue Qualität erreichen, denn ich denke keine Stadt wird – wie Jena auch – mehr Geld zur Verfügung haben für die öffentliche Bibliothek.

**Sommer:** Es gibt eine Frage von Frau Schipanski an Sie.

**Schipanski:** Ich habe die Frage an Sie, ob Sie uns mal eine Analyse vorstellen können, wie viele Jugendliche wirklich in diese Bibliotheken gehen und auch wie viel Schul-

klassen diese Bibliotheken nutzen, weil wir ja jetzt immer sagen: Wir wollen das befördern, wir wollen das verändern eben im Hinblick auf die Ergebnisse der Pisa-Studie. Und da wäre für mich eine Bestandsaufnahme sehr wichtig.

**Kasper:** Ich kann Ihnen diese Frage natürlich für die Jenaer Bibliothek beantworten. Wir haben vor kurzem für den Besuch und die Zusammenarbeit mit dem Kulturausschuss eine solche Analyse angestellt und haben festgestellt, dass 46 Prozent aller Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren die Jenaer Bibliotheken besuchen – das ist also schon ein relativ hoher Prozentsatz – und insgesamt über 50 % der jungen Leute überhaupt bis 18 zu uns kommen. Und das ist auf der einen Seite für uns eine sehr schöne Geschichte, dass wir so intensiv von jungen Leuten genutzt werden. Die andere Seite ist aber auch die, dass wir dann an den Benutzergruppen, den älteren Menschen sehen, dass sie immer weniger die Bibliothek aufsuchen, was ich aber auch für keine gute Entwicklung halte. Und wir sind im Moment dabei, auch da zu überlegen, wie wir unsere Politik nach außen ändern. Schulführungen sind etwas ganz selbstverständliches, täglich mindestens zwei.

**Sommer:** Vielen Dank. Herr Kroner, ich habe ja vorhin schon von diesen Bussen gesprochen, die übers Land fahren und Bücher verteilen – und nicht nur Bücher im Angebot haben. Das wird wahrscheinlich aber nicht das einzige sein, worum sich die Landkreise kümmern bei dem Thema. Und ich hätte ganz gerne von Ihnen gewusst: Kann der Landkreis besonders froh sein, der in seiner Mitte eine kreisfreie Stadt hat und dann sozusagen von dem Angebot, das jetzt Jena oder Eisenach oder auch sonst wer den Bürgern, die hereinpendeln, bietet? Und zahlen Sie dann als Ausgleich eigentlich dafür? Und wenn nein, wie wehren Sie dieses Ansinnen ab?

**Kroner:** Nein, das ist nicht das Wesen und die Kulturaufgabe der Landkreise. Aber ich dachte mir schon, dass es eine Frage in diese Richtung gibt. Ich war im September beim Volkshochschul-Verband zur Jahrestagung, dann beim Thüringer Museumstag, dann beim Musikschultag, heute bin ich im Bibliothekstag. Offen ist noch der Archivverband. Und es frustriert ein bisschen, wenn man dann immer als Vertreter des Landkreistages kommt und hat keine gefüllten Taschen, man kann kein Geld verteilen, auch keinen Bibliotheksbus zusätzlich finanzieren oder auch ähnliche Dinge, froh sein, dass die Stadt das eventuell übernimmt, wenn man einen so genannten Kragenkreis

hat, der sich um eine Stadt herumschlingt. Diese Kragenkreise haben wir inzwischen abgeschafft. Es gibt sie aber noch, sie heißen nur etwas anders. Also dieser heißt um Erfurt herum jetzt Sömmerda beziehungsweise Weimar-Land oder Ilm-Kreis – wie man will.

Verehrte Frau Trenkmann, Sie haben vorhin gesagt, wir haben Sorge, dass die Öffnungszeiten, dass Neukauf, dass Personalbestand und so weiter absinken. Wir teilen diese Sorgen, aber wir haben weder Mittel noch Macht, den Kreisen, also unseren Einrichtungen in Thüringen -17 Landkreise gibt es – irgendwelche Vorschriften zu machen. Wir haben nur die Möglichkeit, sie zusammenzunehmen, gemeinsam zu beraten und das anzuregen. Und das soll mein Appell auch sein an Sie, sich an diesen Diskussionen zu beteiligen. Wo können wir – hier wurden ja schon Anregungen gegeben – kooperieren? Wo können wir doppelte Öffnungszeiten etwa zusammenlegen mit Schulbibliothek, Kreisbibliothek und Stadtbibliothek. Der Kreis hat ja dann noch – Sie kennen das Nordhäuser Urteil, mit dieser Ausgleichsfunktion und der unglücklichen Lage, in der wir uns in Thüringen befinden – auch die Aufgabe, den Gemeinden doch zu helfen, sie anzuleiten, Bibliotheksbestände auszutauschen oder wenn es noch geht, den Bibliotheksbus aufrecht zu erhalten und die Mittel dort zu verteilen.

Ich habe aber keine Möglichkeit zu sagen: Gebt die Mittel in die Musikschule und nehmt den Bus weg oder umgekehrt schließt oder reduziert die Musikschule und gebt dies in den Bibliotheksbus. Wir müssen schon zur Kenntnis nehmen, dass der Kreis – genauso wie die Stadt natürlich – eigene Gestaltungsmöglichkeiten hat.

**Sommer:** Ich wollte noch mal zu Ihnen kommen, Frau Kasper. Und zwar zu dem Thema mit den Jugendlichen, das hatten wir vorhin schon und dass Sie auch damals diese Kinderbibliotheken schließen mussten. Zum einen hätte ich ganz gerne gewusst, was ist denn damals aus den Büchern geworden? Sind die in die Schulen gegangen? Und zum anderen, wie ist das überhaupt, die Zusammenarbeit mit den Schulbibliotheken, der Schulträger ist ja also auch Ihr Arbeitgeber, nämlich die Stadt. Und also insofern ist das eine Baustelle.

**Kasper:** Ja, das ist ganz richtig. Wir haben die Bücher zum Teil in Schulbibliotheken gegeben, die unmittelbar aus unseren geschlossenen Zweigstellen entstanden sind. Und das was öffentliche Bibliothek war, ist dann Schulbibliothek geworden. nur haben auch

diese Schulbibliotheken genau das Problem, das die öffentlichen Bibliotheken haben – und ich denke hier noch in einer weitaus zugespitzteren Lage – nämlich die Finanzierung neuer Bestände. Wir haben, nachdem wir immer die Zusammenarbeit aufrecht erhalten haben und angesehen haben und unterstützt haben, was dort in diesen Schulbibliotheken vor sich geht, eigentlich sehen müssen, dass die Bestände kaum noch aktualisiert werden konnten und haben das für uns und für die Bibliotheken natürlich vor allen Dingen sehr, sehr bedauert. Die Abbe-Bücherei hat dann aber folgendes gemacht und hat, da das im normalen Stellenplan nicht möglich gewesen ist, schon 1993 eine so genannte schulbibliothekarische Arbeitsstelle ins Leben gerufen. Das war aber über eine Förderung des zweiten Arbeitsmarktes. Sie wissen alle, wie diese Dinge dann laufen. Sie bekommen für zwei Jahre im Rahmen einer ABM die Möglichkeit. Sie bekommen dann nach einer bestimmten Ruhepause, die dann auch wieder eingelegt werden muss, für eine SAM für drei Jahre diese Arbeitsstelle und es gibt dort also keine Kontinuität. Und das haben wir leider in dieser Weise für uns feststellen müssen, wir fangen im Moment oder haben in diesem Jahr zum dritten Mal angesetzt mit dieser Arbeitsstelle, haben jetzt wieder eine neue Kollegin einstellen können. Und auch die fängt wieder von vorn an und guckt, wie ist die Situation in den 15 Bibliotheken, die in Schulen, in Jenaer Schulen existieren. Und sie hat ein ganz unterschiedliches Arbeitsniveau vorgefunden. Und ich muss auch sagen, die Zusammenarbeit mit den Bibliotheken, das heißt auch mit den Direktoren ist außerordentlich schwierig. Es gibt durchaus dort Kollegen, die sehr aufgeschlossen sind, die das auch wünschen, dass wir dort arbeiten und unterstützen. Es gibt aber durchaus einige wenige, die sagen: Das müssen wir nicht, das kriegen wir schon allein hin.

Wir sind aber schon der Meinung, dass man vor allen Dingen in einer so großen Stadt das koordinieren sollte und das zusammenführen sollte, gerade was auch die Finanzierung angeht und was Austauschbestände angeht, was die Fortbildung von Mitarbeitern, die zum großen Teil freiwillig sind, dort auch angeht. Und das sind die Aufgaben, die diese schulbibliothekarische Arbeitsstelle hat bei uns und die sie jetzt wieder in Angriff genommen hat. Ich muss aber auch sagen, es ist ein sehr, sehr zähes Geschäft, denn die öffentliche Bibliothek – die Frau Ministerin sagte das bereits – ist in ihrem Ministerium angesiedelt, die Schulbibliothek ist im Kultusministerium angesiedelt. Und auch die AG Schulbibliotheken wird von da betreut. Also da ist es nicht ganz einfach, die Zusammenarbeit immer zu koordinieren.

**Sommer:** Ja, danke. Da hätte ich – wir haben dann zwei Wortmeldungen – aber da hätte ich vorher gerne noch gewusst: Wer ist eigentlich für die Bücher zuständig, die für die ganz kleinen Kinder sind. Denn wenn man möchte, dass 15-Jährige besser lesen können, dann muss man ja deutlich vor der Einschulung anfangen. Das liegt auch bei Ihnen?

**Kasper:** Das machen wir, ja. Die öffentliche Bibliothek.

**Sommer:** Und können Sie was über die Nutzung sagen. Ich meine, es gibt nicht so viele Kinder, aber wird das gut angenommen oder nicht so gut?

**Kasper:** Ich kann es Ihnen, da ich gestehen muss, dass ich die genauen statistischen Zahlen der Nutzung der Kinderbibliothek im Detail so nicht im Kopf habe, also nicht auf die Zahl genau sagen, es wird aber sehr gut angenommen. Die Kinderbibliothek, die wir in unserem Haus noch haben und auch die beiden Zweigstellen, die die Abbe-Bücherei hat, sind in einem großen Teil Kinderbibliotheken. Sie sind auch Erwachsenenbibliotheken, aber die Klientel, die dorthin kommt, das sind schon vor allem die jüngeren Schulkinder, die das nutzen.

Was in Jena und ich glaube in anderen größeren ostdeutschen Städten noch nicht so ausgeprägt ist, was aber auch bei uns zunimmt, ist der Besuch von jungen Familien, jungen Müttern mit ihren Kleinkindern. Etwas was in westdeutschen Städten gang und gäbe ist - Angebote der öffentlichen Bibliotheken für Kleinkinder. Das ist einfach noch nicht die Gruppe, die wir in der Intensität bei uns bemerkt haben, aber ich denke, das wird auch eine Entwicklung bei uns sein.

**Sommer:** Wir hatten schon vorher das Beispiel mit dem Stadtplan von Peking. Wenn jetzt jemand zu Ihnen kommt und sagt: „Also das verstehe ich überhaupt nicht, wenn Sie hier auch noch Bilderbücher ausleihen müssen. Die kosten doch viel Geld und die können doch Oma und Opa schenken.“ Was sagen Sie denn da eigentlich?

**Kasper:** Ja, es hat uns noch niemand mit dieser Anfrage konfrontiert, muss ich Ihnen sagen. Also ich war noch nicht oder meine Kollegen waren auch noch nicht darauf eingestellt, mussten darauf eingestellt sein, das zu tun. Ich glaube, das kommt in der Weise

auch nicht, denn die Leute sind schon sehr, sehr dankbar mittlerweile, muss ich sagen, dass diese Bestände in den öffentlichen Bibliotheken vorhanden sind. Und wir pflegen sie und wir bauen sie weiter aus, egal ob nun Geburtenknick oder nicht, denn wir haben diese Benutzergruppe bei uns im Hause und werden es also weiter auch betreuen.

**Sommer:** Frau Trenkmann.

**Trenkmann:** Ja, ich wollte noch etwas kurz zu Schulbibliotheken sagen. Ich denke, wir haben in Erfurt einen guten Weg gefunden. Wir hatten ähnliche Entwicklungen bemerkt in Schulen, die außer unserem (Zugriff), sage ich jetzt mal, Schulbibliotheken aufgebaut haben, also auch zum Teil aus ( ) Beständen unserer Bibliothek, Schulbibliotheken aufgebaut haben, was natürlich überhaupt nicht im Sinne des Erfinders ist. Wir waren dann vor die Situation gestellt, einige kleinere Zweigbibliotheken in der Stadt in anderen Gebäuden unterzubringen aus unterschiedlichsten Gründen und sind mit vier Bibliotheken in die Schulen gegangen und haben dort ( ) praktiziert kombinierte Zweig- und Schulbibliotheken, die mit einer (Fachkollegin) ausgestattet sind. Wir mussten das allerdings jetzt auf eine Kollegin jeweils reduzieren, aber ich denke, das ist machbar, die die Öffnungszeiten sowohl dem Schulbetrieb anpassen als auch der Bevölkerung. Natürlich können wir dort nicht mehr jeden Tag wegen einer Person bis 18.00 Uhr gewährleisten, aber das ist an zwei Tagen machbar. Und wir haben diese Bibliotheken voll in unseren Erwerbungsset integriert und stellen dort unsere Medien zur Verfügung wie sie sowohl in der Schule als auch von der Bevölkerung benötigt werden, tauschen dann aus in den Bibliotheken. Ich denke, hier haben wir schon einen Ansatz gefunden, wie es in Zukunft eigentlich noch gehen sollte.

**Sommer:** Was mir jetzt zum Thema Schulbibliothek noch nicht so richtig klar ist, ist das – so wie ich mich an meine eigene Grundschulbibliothek erinnere – da gab es solche kleinen Hefte und Bücher und die konnte man lesen. Die hatten mit dem Unterricht eigentlich nichts zu tun. Die waren nicht unterrichtsbegleitend. Also diese Schulbibliotheken, die Sie da kennen, sind die hauptsächlich dazu gedacht, den Unterricht zu begleiten oder bieten die beides oder was machen die?

**Kasper:** Ich denke, da ist der auch Ausstattungsgrad auch wieder sehr unterschiedlich. Es gibt Schulbibliotheken, die auf den Unterricht ausgerichtet sind und aber auch welche, die beides anbieten. Die Bibliotheken, die wir damals in die Verantwortung der Schulen gestellt haben, waren natürlich kleine öffentliche Bibliotheken für Kinder. Es waren also nicht auf Unterricht und Lehrplan ausgerichtete Schulbibliotheken. Und ich kann nur das noch mal unterstreichen, was Frau Trenkmann jetzt auch gesagt hat. Auch in Jena gibt es diese Erscheinungen, dass sie wild gehortete Bücherbestände haben. Das Ganze wird Schulbibliothek genannt und das finde ich nicht besonders attraktiv für Schüler. Es ist auch nicht besonders sinnvoll, es reizt sie nicht, dann diese alten Bestände anzusehen und es verführt nicht zum Lesen. Es ist ja auch eine der Aufgaben, die öffentlichen Bibliotheken immer wieder zugeschrieben werden, sie sollen zum Lesen verführen. Sie sollen einfach dazu auffordern. Das ist völlig richtig. Nur wenn ich unattraktive Bestände habe, kann ich das dann dort nicht machen. Und ich glaube einfach, dass man da (...) Ich würde mir schon wünschen – ich weiß es nicht, ob es in der Weise funktioniert, wie Frau Geist es eben angedeutet hat – noch einmal zu sagen, alle 1., alle 5. und 8. Klassen müssen mindestens einmal durch die öffentliche Bibliothek gehen. Da muss glaube ich (...) Von beiden Seiten müssen Konzepte entwickelt werden, was auch in seinem Inhalt, diese Konzepte auch beinhalten müssen, dass es attraktiv ist für die Jugendlichen. Denn das alte, manchmal etwas verstaubte Bild, das noch in den – manchmal auch bei Stadträten oder bei Bürgern, die lange nicht in die Bibliothek gekommen sind – was dort in den Köpfen herrscht, ist die alte, verstaubte Bibliothek, wo man sich mal das schöne Buch ausleiht. Das sind wir aber schon seit langem nicht mehr. Wir haben alles, was man überhaupt irgendwie für Bibliotheken sammeln und erschließen kann. Das wissen natürlich auch junge Leute und sie wollen auch in dieser Weise in einer modernen Weise angesprochen werden. Und da glaube ich, müssen Bibliotheksführungen anders sein als sie früher gewesen sind.

**Sommer:** Das heißt aber doch auch, dass was Sie in den Bibliotheken anbieten, also ich sage jetzt mal sozusagen in den richtigen Bibliotheken, also nämlich generell Information und die findet vielleicht im Buch statt und die findet auch auf dem Bildschirm statt – das ist ja genau das, was in den Schulen nicht so ist, oder? In den Schulen hat man ja auch noch vor zwei Jahren oder anderthalb Jahren davon geträumt, dass bald alle Schüler nur noch ein Notebook mitnehmen und kein richtiges Buch dann mehr brauchen und so.

also praktisch der papierfreie Unterricht. Da spricht aber jetzt schon wieder keiner mehr davon, weil das war auch bloß eine schöne Idee. Also diese Schulbibliotheken, sind die denn so eingerichtet, dass man da auch also sozusagen mediale Nutzung generell lernen kann oder ist es so: hier haben wir unsere alten Bücher und da drüben haben wir unser schönes neues Computerkabinett?

**Kasper:** Ich glaube, so ist das.

**Schipanski:** Ich habe da jetzt eine Frage an die Bibliothekare: Ist es sinnvoll und ist es notwendig, dass wir soviel Parallelstrukturen aufbauen? Denn wenn man auf der einen Seite beklagt, wir haben das an die Schulen gegeben, in den Schulen muss zusätzlich aufgebaut werden, muss zusätzlich ein Erfassungssystem da sein. Ist das in Zeiten der Mobilität, ist das in Zeiten, wo man auch vom Computer zu Hause auf die Bibliothek zugreifen kann, überhaupt noch notwendig?

Und ich hätte eine Bemerkung, weil Sie sagten, dass man vor zwei Jahren von einer Schule nur mit Notebook geträumt hat, – ich glaube, davon hat nie jemand geträumt, sondern wir haben immer ganz deutlich gesagt, dass das Buch über Jahrzehnte hinweg noch seine Funktion haben wird, dass das Buch ergänzt wird durch die elektronischen Medien und dass wir auch in der Lehre, zum Beispiel auch bei den Lehrern, eben Buch und elektronische Medien gemeinsam benutzen. Je nachdem, für welches Fach es günstig ist, greift man auf die Bücher zurück oder man greift auf bestimmte Lehr- oder Lernsoftware zurück. Und ich finde es sehr gut, wie sie sich eingestellt haben auf diese Herausforderung, dass wirklich alle Bibliotheken dual angelegt sind und sowohl die Bücher vorhalten als auch neue Medien vorhalten. Und ich glaube, das ist für die nächsten fünfzig Jahre das richtige Herangehen.

**Sommer:** Danke. Wer dann nachher die Frage nach der Parallelität beantworten darf, das müssen wir uns dann noch überlegen oder es überlegen Sie sich am besten. Ich sage nur zum Thema Mobilität: Der Nahverkehr wird auch wieder teurer – oder haben wir auch weniger Geld für – aber das ist dann eine andere Diskussion. Die führen wir dann nächste Woche oder so.

**Simon-Ritz:** Ich glaube nicht, dass ich das letzte Wort zu dieser Ausbildung einer Doppelstruktur sagen kann. Aber so wie ich es verstanden hab und verstehe, ist es ja nicht quasi konzeptionelles Handeln von Bibliotheken: Ja, wir bauen jetzt eine Doppelstruktur auf., sondern gerade wie es Frau Kaspar geschildert hat, stark wirklich auch der Not von Einsparungen geschuldet, dass man gesagt hat: Gut, bevor wir das ganz zumachen, geben wir es in die Schule und nehmen bestimmte Dinge, mit denen wir als Bibliothekare unzufrieden sind, quasi in Kauf, weil es im Augenblick keine Alternative dazu gibt.

Aber ich möchte noch auf etwas anderes zu sprechen kommen. Das was sich abzeichnet – und ich denke, sowohl für öffentliche Bibliotheken als auch für wissenschaftliche Bibliotheken – ist der Wandel der Rolle von Bibliotheken in ihrem jeweiligen Umfeld. Das ist in der Universität oder in der Fachhochschule natürlich anders als in der Kommune. Für die Universitäten und Fachhochschulen finde ich es ganz wichtig, dass es in diesem Sommer nicht nur die Pisa-Studie, sondern auch die wesentlich unbekanntere Stefi-Studie gegeben hat. Da haben Dortmunder Sozialwissenschaftler im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die Informationskompetenz von Studierenden und Lehrenden untersucht, also die Fähigkeit im Umgang mit in der Regel neuen Informationsquellen, Datenbanken, elektronischen Journals und so weiter, die das Internet und die eben nicht zuletzt die Bibliotheken zur Verfügung stellen. Die Ergebnisse sind eher noch verheerender als die der Pisa-Studie in dem Sinne, dass sowohl Studierende als auch Lehrende in der Regel quasi das Konzept oder die Meinung vertreten, dadurch, dass sie mit der Suchmaschine Google umgehen können, sind sie Internetnavigatoren. Das entlockt uns als Bibliothekare doch mittlerweile nur noch ein müdes Lächeln. Also das was ich darüber erreiche, ist natürlich was ganz anderes als das, was ich über qualifizierte Datenbanken und ähnliches erreiche. Die Studie selber macht den Vorschlag oder gibt zu bedenken, ob nicht die Bibliotheken in diesem Kontext eine wesentlich aktivere Rolle spielen sollten, spielen müssten, in der Vermittlung von tatsächlich Informationskompetenz, also Kompetenz im Umgang mit solchen Medien. Und ich habe den Eindruck, dass wir in Thüringen da auch bei aller Beschränktheit der Mittel auf einem ganz guten Weg sind. Wir sind nämlich deutschlandweit, soweit ich sehe, das zweite Bundesland, das eine landesweite Arbeitsgruppe Benutzerschulung ins Leben gerufen hat, die diese Dinge voranbringt, die versucht, die Dinge in den Bibliotheken zu koordinieren, Fortbildung zu veranstalten, um genau auf diese Situation zu reagieren zu können.

**Lehmkuhl:** Ja, ich würde auch gerne noch was zu dem Problem der Doppelstruktur von öffentlichen Bibliotheken und Schulbibliotheken sagen. Also ich selbst bin aufgewachsen und zur Schule gegangen in einer Kleinstadt und kannte (...) Also dort gab es einfach keine Schulbibliotheken. Das hatte den Vorteil, dass die Schulen sehr eng mit der öffentlichen Bibliothek zusammengearbeitet haben und auf diese Art und Weise genau dieses Netzwerk auch hergestellt haben, über das wir vorhin schon einmal diskutiert haben. Dass Schulen, Bibliotheken, andere Bildungsträger in einer Stadt zusammenarbeiten und gemeinsam ein Angebot bereithalten. Und ich sehe nicht unbedingt, dass wir Schulbibliotheken benötigen, sondern denke auch, dass da durchaus die Gefahr besteht, die Frau Kasper vorhin schon geschildert hat, nämlich dass eine schlecht gepflegte Bibliothek mit einem veralteten Bestand eher das Gegenteil dessen produziert, was man mit einer Bibliothek denn beabsichtigen will, nämlich Neugierde zu wecken und Interesse an einer Bibliothek, am Lesen zu wecken.

Um noch mal einen anderen Punkt, mit in die Diskussion einzubringen – und hier spreche ich mal so als Mutter von zwei schulpflichtigen Kindern. Ich denke, dass auch Bibliotheken, gerade auch öffentliche Bibliotheken, auch selbst Politik machen müssen. Und dass man da nicht immer nur an die Schulen herantreten muss, sondern auch an das Elternhaus. Also wenn unsere Kinder natürlich Mitglied der öffentlichen Bibliothek sind, dann sind sie das auch deshalb, weil natürlich zu Hause darüber auch diskutiert wird und das gepflegt wird. Und wenn das nur über die Schule ginge, würde das wahrscheinlich nicht funktionieren. Und ich denke, da müsste die Bibliothek oder Bibliotheken sich auch Gedanken machen, wie man dieses Netzwerk zwischen Elternhaus – Schule und der öffentlichen Bibliothek und anderen Bildungseinrichtungen in den Städten aufbauen kann, Angebote unterbreiten kann, zum Beispiel so was – das habe ich mal mitgemacht mit meiner Tochter – eine Lesenacht. Das ist wirklich ganz spannend und diese Art und Weise rückt Bibliothek, rückt Lesen in das Bewusstsein der Kinder und auch der Familien und wird zum Thema. Und ich denke, da müssen wir hinkommen.

**Sommer:** Ja, danke. Es gab hier eine Wortmeldung.

**Schipanski:** Es ist einfach so, dass wir lernen müssen, Netzwerke zu bilden. Es kann nicht ein Ministerium befehlen: Jetzt gehen die Schulen in die Bibliotheken. Und ich sage von meiner Seite aus, die ich für die öffentlichen Bibliotheken verantwortlich bin: Ihr geht

jetzt an die und die Schule und macht das dort und dort. Sondern das ist wirklich die Aufgabe, dass sich vor Ort diese Netzwerke bilden. Und die Schulträger können dort vielleicht mehr wirksam werden von Seiten der Kommunalpolitik. Aber das ist nicht zentral vom Land aus zu steuern und sollte auch gar nicht unsere Zielstellung sein. Uns kommt es vielmehr darauf an, dass die Kommunen in ihrer Verantwortung für Bibliotheken vor Ort, für die Schulen vor Ort, dass sie dort entsprechend wirksam werden, denn sie kennen am besten die örtlichen Gegebenheiten und die sollten wir nicht vom Land aus steuern wollen.

**Sommer:** Ja, nachdem das Schulfach ja offensichtlich also noch nicht so genau ausdifferenziert ist, ist es wahrscheinlich wirklich so, wie sie gesagt haben. Und wir müssen uns da wieder einbringen. Und wenn Sie das – wahrscheinlich kennen das die meisten von Ihnen – das schöne Buch von Frau Elschenbroich kennen, da ist das Weltwissen der 7-Jährigen. Da geht's da ja auch bei den aufgezählten Punkten, was 7-Jährige erfahren haben sollen, ganz häufig um Medienkompetenz und um Medienkunde. Also zum Beispiel sollte man einmal eine Blindenschrift gefühlt haben oder man sollte einmal japanische Schriftzeichen gemalt haben. Und ich glaube, wenn wir davon sprechen was Bibliotheken machen können, dann liegt das natürlich näher in Ihrem Bereich als in dem Bereich von ganz anderen Einrichtungen.

Aber Herr Eichert wollte sich jetzt zu dem Thema melden.

**Eichert:** Ich meine, wir sind an einem ganz entscheidenden Punkt angelangt, was das Thema Doppelstruktur anbelangt, denn Lehrpläne, die in den Kultusministerien gemacht werden, werden regelmäßig mit hehren Zielen gemacht und setzten dann hinterher Investitionen als Folge voraus, nämlich zum Beispiel die Ausstattung der Schulen, der Klassenzimmer mit den entsprechenden Einrichtungen, damit dieser Unterricht überhaupt funktionieren kann. Interessant ist, dass nach meiner Kenntnis in keinem Bundesland die kommunalen Spitzenverbände beteiligt werden, wenn es um Lehrplanrevisionen geht, sondern erst dann, wenn es um die Investitionen geht, wird gesagt: Das muss die Stadt als Schulträger machen. Und es ist schon frappierend, dass ein Schulfach eingeführt wird – Medienkompetenz – und daran anschließend die Schulträger dann auch entsprechende Ausstattungen machen müssen, obwohl sie vielleicht zehn Meter weiter eine Bibliothek stehen haben, die in der Zwischenzeit einen Medienraum haben mit etwa 17 oder 18 oder 20 Plätzen, wie bei uns, wo Sie so was blendend, in konkreter machen können. Und des-

wegen ist da meine Aufforderung schon auch an die Politik ganz deutlich zu sehen, dass es eben, wenn die Lehrpläne fest sind, wenn sie definiert sind mit ihren Inhalten, es nicht mehr die örtliche Frage ist: mache ich das in der Schule oder in der Bibliothek? sondern da macht es die Schulverwaltung zur gesetzlichen Vorgabe.

Ich bin da sehr kritisch. Die Entwicklung gerade etwa im Bereich der Multimediaausstattung, im Bereich der Recherchemöglichkeiten, im Bereich der Anschlüsse ist sowohl bei den Bibliotheken als auch bei den Schulen in vollem Gange. Und ich bin in dem Punkt der Meinung, wir könnten uns sehr viel Geld und sehr viel Ärger sparen, wenn es hier etwas mehr abgestimmt würde, wenn also die Gemeinden beispielsweise beteiligt werden bei der Lehrplanentwicklung in dem Thema. Da könnte man nämlich die Kapazität der Bibliotheken einbringen, die ja längst da ist. Auch bei Ihnen. Und ich bin in dem Punkt sehr misstrauisch, wenn ich höre, dass Lehrpläne gemacht werden für Medienkompetenz. Es gibt ein Medienkompetenzzentrum in jeder Stadt, in jeder Gemeinde: das ist die Bibliothek. Wenn die Schule sich anschickt, das gleiche zu machen, dann frage ich mich, ob wir uns das leisten können.

**Schipanski:** Das ist wieder ein sehr schönes Beispiel für die unterschiedliche Entwicklung in alten und neuen Bundesländern. Bei uns in Thüringen gab es ein Programm zur Ausstattung der Schulen mit Computern, das teilweise von der Privatindustrie gefördert worden ist, das nämlich eine umfassende Offensive von unserer Seite gewesen ist, um die Schulen auf das entsprechende Niveau zu bringen.

Und da gestatten Sie mir jetzt einfach mal einen Blick auf die Wissensgesellschaft. Wir haben vorhin gesagt, wir entwickeln uns zur Wissensgesellschaft. Und ich sage Ihnen mal aus Sicht von Hochschullehrern, wir leben in der Wissensgesellschaft, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, denn es ist so, dass jeden Tag ungefähr 20.000 wissenschaftliche Publikationen erscheinen auf der ganzen Welt. Es arbeiten zurzeit auf der Welt soviel Wissenschaftler wie in den letzten 2000 Jahren zusammengenommen. Das heißt, es wird täglich neues Wissen produziert und wir werden mit diesem neuen Wissen konfrontiert und wir werden mit diesem neuen Wissen umgehen müssen. Wir, die ältere Generation, aber insbesondere die Kinder. Und deshalb stehen wir vor der Aufgabe in Schulen und in Hochschulen, dass wir die junge Generation dazu befähigen, mit dieser Flut von Informationen umzugehen. Und mit dieser Flut umzugehen, muss man bereits in der Schule, muss man in der Hochschule lernen. Und deshalb glaube ich nicht, dass man das auf Bibliothe-

ken verlagern kann, sondern das ist wirklich die ureigenste Aufgabe der Schule, dass sie die Schüler dazu befähigt, eine Methodenkompetenz zu erwerben, Logik zu erwerben, damit man mit neuem Wissen umgehen kann und dass man selbst ein bestimmtes Grundwissen zur Verfügung hat. Deshalb werden sich in den nächsten Jahren die Lehrpläne meiner Meinung nach grundlegend ändern. Und insofern bin ich froh, dass wir in Thüringen so zeitig dieses Fach Medienkompetenz eingeführt haben, dass wir uns auch auf diese internationale Entwicklung eingestellt haben. Damit haben wir einen Vorsprung erreicht, den wir aber auch dann kreativ nutzen müssen.

Und vielleicht könnte man hier mit Baden-Württemberg in Erfahrungsaustausch treten. Ich würde das bei Frau Schavan auch entsprechend versuchen anzubringen.

**Kroner:** An der Stelle möchte ich eine Korrektur anbringen und doch sagen, dass wir als kommunale Spitzenverbände in die Diskussion um die Medienkunde von Anfang an in Thüringen einbezogen waren und sind, die beiden kommunalen Spitzenverbände, und dass die Einführung des Faches Medienkunde eine Notwendigkeit ist, eine pädagogische Notwendigkeit.

Noch ein positives Wort an die Landesregierung: Unsere Schulen sind so gut ausgestattet mit Medien, mit Geld und umgesetzt in modernste Medien. Nicht nur Sprachkabinette, nicht nur die Schulverwaltung, sondern die Schüler selber, dass wir hier überhaupt nicht klagen können. Und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet ist so gut, dass wir zum Beispiel die Verordnung, wie die Mittel verteilt werden, dass wir diese gemeinsam mit dem Kultusministerium und mit dem Schulträger formuliert und ausgestattet haben, dass wir unsere Wünsche dort vorgetragen haben und dass das eingearbeitet wird und dass das in großer Harmonie geschieht. Das muss man auch einmal hervorheben bei aller Kritik und bei allem Zoff, den wir miteinander haben, aber davon leben wir ja.

**Sommer:** Ja, vielen Dank. Das ist schön, dass Sie das im letzten Halbsatz dann doch noch ein bisschen relativiert haben, sonst hätte ich gedacht, Sie kennen da ganz andere Schulen als ich.

**Simon-Ritz:** Was an verschiedenen Stellen heute Vormittag für mich aufschien, ist, dass es eine Entwicklung gibt, die in Richtung auf ein Netzwerk auch verschiedener Medien hinläuft, wo es einfach verschiedene Funktionen gibt. Ich würde das noch einmal in

diesem Zusammenhang unterstreichen wollen, was Herr Eichert gerade andeutete, dass man sicher gerade auch im Bereich Schulen, Bibliotheken aufpassen muss, wie ist das mit den Parallelstrukturen, wo sind eigentliche Kompetenzzentren, wer macht was.

**Sommer:** Ja, dann sind wir eigentlich am Ende. Gut. Dann hätte ich aber ganz gerne auch eine Antwort auf die Frage, für Bibliotheken müssen wir, wenn Sie nun in weitere Haushaltsverhandlungen gehen oder wenn Sie überhaupt um den Haushalt gehen, was würden Sie sagen auf die Frage: Für Bibliotheken müssen wir ...

**Schipanski:** Ich antworte Ihnen erst einmal: Die Investitionen des Landes für Neubauten bei den Bibliotheken belaufen sich einschließlich der vergangenen Jahre auf 300 Millionen Mark. Wir haben in diesem Zeitraum auch den Aufbau des Büchergrundbestandes durchgeführt, dafür gaben wir 140 Millionen Mark aus bzw. sind noch dabei, diese Gelder zu investieren. Wir haben 97 Millionen Mark ausgegeben für laufende Erwerbungen. Wir haben 23 Millionen Euro ausgegeben für die Förderung der öffentlichen Bibliotheken. Wir haben in den Haushalt entsprechende Mittel eingestellt, es haben ebenso eingestellt die Kommunen in Anbetracht der Finanzlage, die das Land Thüringen im Moment hat.

Ich glaube, dass die Diskussion, die wir heute hier geführt haben, sehr hilfreich war, weil sie auf der einen Seite gezeigt hat, wo wir im Land noch Möglichkeit haben, Zusammenarbeit zu verbessern, neue Ressourcen zu erschließen und wo wir auf der anderen Seite auch Ihre Sorgen und Nöte gehört haben und wir von Seiten der Politik Ihnen unsere Sorgen und Nöte gesagt haben.

Ich hätte gerne als Letztes sozusagen eine Bitte von Seiten der Politik an die Bibliotheken. Meine erste Bitte ist, dass wir in diesem konstruktiven Dialog bleiben, dass wir nicht darein verfallen, dass es nur gegenseitige Schuldzuweisungen gibt. Wir von Seiten der Politik schätzen die Arbeit der Bibliotheken ganz hoch ein. Wir schätzen Ihre Arbeit hoch ein für das kulturelle Niveau unseres Landes, aber wir schätzen Ihre Arbeit auch sehr hoch ein für die Bildung, für die Ausbildung unserer Kinder und Jugendlichen und bei den wissenschaftlichen Bibliotheken selbstverständlich für die Ausbildung und Bildung der Studenten und dass die wissenschaftlichen Bibliotheken zugleich die Grundlage bilden, dass unsere Forscher gut und fundiert arbeiten können. Das sind die verschiedenen Bereiche, die Sie abdecken und die Sie sehr gut abgedeckt haben in den vergangenen Jahren. Und ich

wünsche mir, dass wir auch in Zukunft von Ihnen eine solch konstruktive Arbeit erwarten dürfen.

Meine Bitte an Sie ist, dass wir eine detaillierte Bestandsaufnahme bekommen, gerade wie viele Jugendliche Bibliotheken nutzen, wie die Bibliotheken, die öffentlichen Bibliotheken, von den Jugendlichen angenommen werden. Es hat sich in der Diskussion für mich gezeigt, dass es in den Kommunen eine Diskussion der Träger geben muss, dass dort eine bessere Vernetzung und Verzahnung zwischen Schulbibliotheken und öffentlichen Bibliotheken angestrebt werden muss.

Ich glaube, ein Diskussionspunkt ist offen geblieben, das heißt wie kann man sich auf lebenslanges Lernen für die ältere Generation einstellen? Das wird ein Dialogpunkt bleiben für uns in der Zukunft. Also ein Dialogpunkt zwischen Bibliotheken und Politik.

Und ich habe die Bitte, dass Sie weiterverfolgen, sowohl die öffentlichen Bibliotheken als auch die wissenschaftlichen Bibliotheken, aufeinander abgestimmte Einkaufsstrategien, aufeinander abgestimmte Bestände, so dass wir insgesamt in Thüringen ein breites Spektrum haben, dass wir aber nicht alles parallel vorhalten müssen. Das gilt insbesondere jetzt für die wissenschaftlichen Bibliotheken. Und dass Sie bitte die Entwicklung weiter vorantreiben, die wir in den vergangenen Jahren begonnen haben, das heißt sozusagen die duale Bibliothek weiterzuentwickeln. Und so weiterzuentwickeln, dass wir einmal Gesichtspunkte haben, wie es in der öffentlichen Benutzung ist, dass wir uns aber auch darüber austauschen, wie wir das in den wissenschaftlichen Bibliotheken in Zukunft konzentrieren und auch ganz zielgerichtet weiterentwickeln. Dafür steht Ihnen mein Ministerium immer für Diskussionen zur Verfügung.

Ich bedanke mich. Es war eine sehr anregende Diskussion heute.